



HAMBURGER
HOSPIZ | Lebenswerte Zeiten

Hospizkultur

Ausgabe 11

April 2018

Ein Leben, dein Leben! Wie lebst du?

Heut' bleibt
er lange wach
und denkt
über sein
Leben
nach!



Inhalt

Auf ein Wort	3
Kai Puhmann über Hospiz in d. Öffentlichkeit	
Wir stellen vor	4
Küche zwischen Himmel und Erde	
Einblicke	9
Totenfürsorge im Hospiz	
Begleitungen und Gäste	11
Peter	
Etwas Halt	
Willkommen	14
Sandra Reum	
Bärbel Baum	
Stefanie Brand	
Haus und Hof	17
Benefiz bunt	
Hamburger Hospizmobil	
Neujahrskind Pallidoc	
Jahrestreffen Ehrenamt	
Benefiz stimmig	
Zwei zusammen macht 36	
Denkanstoß	20
Leben? Jetzt!	
Trauerarbeit	26
Zurück zu mir	
Öffentlichkeitsarbeit	27
Mercado	
Eine Woche Hospiz	
... und mehr	
Wir danken	32
Worte des Dankes an uns	34
Veranstaltungshinweise	36

Impressum

Redaktion:

Angela Reschke

Fotos:

Angela Reschke, Sebastian Engels, Heinrich Holtgreve u.a.

Adresse:

Hamburger Hospiz e.V.
Helenenstraße 12
22765 Hamburg

Kontakt:

Telefon: 040–389075-205
Fax: 040–389075-133
E-Mail: presse@hamburger-hospiz.de
Internet: www.hamburger-hospiz.de

Bankverbindung:

GLS-Gemeinschaftsbank
IBAN: DE 73 4306 0967 0044 0567 10
BIC: GENODEM1GLS
Stichwort: Bürgerschaftliches Engagement

Gestaltung:

Burkard Meyendriesch

Realisierung:

Werner Justen

Auf ein Wort

Liebe Leserinnen und Leser, neulich erzählte mir eine Bekannte, im Freundeskreis hätten sie über den Welthospiztag gesprochen – ein Tag, an dem sich alle Hospizeinrichtungen mit Aktionen und Informationen an die Öffentlichkeit wenden. Ein Freund habe gesagt, er fühle sich mittlerweile über hospizliche Angebote hinreichend informiert. Wenn das eigene Lebensende näher rücken sollte, wisse er, an wen er sich wenden könne. Mehr wolle er darüber vorher nicht hören. Eine Hochzeitsmesse besuche man auch nur, wenn man eine Hochzeit plant.

Kann es also auch ein Zuviel an Hospiz in der Öffentlichkeit geben? Muss Hospiz eher im Verborgenen wirken? Ich finde: nein. Hospiz heißt, Sterben, Tod und Trauer wieder zu einem Teil des alltäglichen Lebens zu machen. Dabei sind erste Fortschritte erkennbar dank der Bürgerbewegung Hospiz, die unermüdlich in Fußgängerzonen oder auf Stadtteilen festen auf Bürgerinnen und Bürger zugeht und sie zu einer Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens anregt. Viel positive Resonanz erfahren unsere Ehrenamtlichen an den Ständen, häufig entwickeln sich tiefe Gespräche über eigene Vorstel-



Kai Puhlmann, Geschäftsführer im Hamburger Hospiz e.V.

lungen und Erfahrungen.

Aber nicht jedem gefällt diese Konfrontation mit der eigenen Vergänglichkeit in einer so alltäglichen Situation, manch eine Reaktion ist zunächst verhalten. Das ändert sich häufig, wenn es die zweite oder dritte Begegnung gibt und Gedanken, die in der Zwischenzeit angeregt wurden, vertieft werden wollen. Hospiz zu zeigen im Alltag der Menschen, fördert Vertrauen und senkt die Schwelle, das Gespräch zu suchen. Dafür ist freundliche Standfestigkeit ein guter Türöffner.

Erste Fortschritte sind also erkennbar, aber es liegt noch ein weiter

Weg vor uns. Nur wenige Menschen sind umfassend informiert über die Möglichkeiten einer Unterstützung am Lebensende, wie eine Umfrage des Deutschen Hospiz- und Palliativverbands aus dem letzten Jahr bestätigt. Demnach wissen nur 18% der Befragten, dass die Angebote der Ambulanten Hospizdienste kostenfrei sind. 58% der Befragten gaben an, dass Themen wie die Auseinandersetzung mit Krankheit, Sterben und Tod zu wenig diskutiert werden.

Diesen Wunsch greifen wir im Hamburger Hospiz auf in unseren mehr als 50 Vorträgen, Ausstellungen und Festen, die wir jedes Jahr durchführen. Ein besonderer Schwerpunkt 2018: Kinder und Jugendliche in unser Haus einzuladen, sich auf kreative Weise mit Abschied und

Verlust zu beschäftigen. Aufmerksam machen möchte ich Sie besonders auf unsere Ausstellung „Punkt, Punkt, Komma, Tod“, die Sie bis zum 28.9.2018 besuchen können.

Um auf den Beginn zurückzukommen: Ob wir heiraten möchten oder nicht, können wir selbst entscheiden. Dass wir sterben werden, ist eine unumstößliche Tatsache. Sich vorzubereiten, eigene Wünsche und Vorstellungen zu klären, mit Freunden und Familie zu besprechen, hilft, das Lebensende gut zu gestalten – das eigene und das von den Menschen, die uns nahe sind und vor uns gehen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der neuen Hospizkultur, die viele Einblicke und Anregungen bietet für die Beschäftigung mit einer lebenswerten Zeit.

Wir stellen vor

Küche zwischen Himmel und Erde

Das Team

Zu unserem Angebot gehören drei Hauptmahlzeiten sowie eine Kaffeemahlzeit mit selbstgebackenem Kuchen. Diese Mahlzeiten bieten wir zu verlässlichen Zeiten an. In einem Haus aber, in dem die Gäste den Tag

zur Nacht und die Nacht zum Tage machen dürfen, kann es keine verbindlichen Essenszeiten geben. Die Selbstbestimmung unserer Gäste macht auch vor dem Kochtopf nicht halt. Auch geht das Küchenteam flexibel auf individuelle Essenswünsche ein. So braucht es viele Hände, die die Küche bewirtschaften. Diese Hände stellen wir vor.

Zum Team gehören die Hauswirtschafterin und der Koch. Ihre Arbeit stellen sie auf den folgenden Seiten vor. Unterstützt werden sie von fünf zum Teil langjährig mitarbeitenden Assistentinnen, die liebevoll das Abendbrot zubereiten. Es ist ihnen eine Freude, die Teller appetitlich anzurichten und die Gäste zu verwöhnen. Zudem sorgen sie am Wochenende für deren leibliches Wohl. Unverzichtbar auch hier die engagierten KollegInnen aus dem Ehrenamt: sie backen Kuchen, organisieren Kaffeetafeln, helfen bei Festivitäten und halten ein ‚Schwätzchen‘. Sie sind sprichwörtlich das Sahnehäubchen im Team. Last but not least: Hospizarbeit ist auch in der Küche multiprofessionelle Teamarbeit – KollegInnen aus der Pflege und der psychosozialen Begleitung erfüllen ebenfalls gerne Essenswünsche.

Heute gibt es Ziegenkäse-Ravioli, selbstverständlich handgefertigt und aus eigener Produktion! Dazu Pesto. Das leuchtet bereits frühlingshaft appetitlich grün und verrät der geübten Zunge schon bald seine Mischung aus Basilikum, Olivenöl, Parmesan, Kapern, Zitronensaft und Mandeln. Selig seufzend dürfen die Gäste abschließend eine Mascarponecreme mit Sauerkirschen schlemmen. Aber schon bevor mehrgängig aufge-



Speiseplan

tischt wird, versammeln sich die Gäste. Denn in der Essküche erwartet sie eine jahreszeitlich ansprechende Dekoration, frische Blumen sowie eine freundliche Atmosphäre, in der ein kleiner Plausch jederzeit möglich ist.

Wie gelingt es dem Küchenteam, aus der Hospizküche eine heißbegehrte Küche zwischen Himmel und Erde zu machen?

Marc Bratic

Marc Bratic arbeitet seit 2017 als Koch im Hamburger Hospiz. Ihn hat Angela Reschke befragt.

Marc, wie stellst du deine Menüs zusammen?

Beim Kreieren der Gerichte schöpfe ich aus einem reichen Fundus. Dazu gehören zunächst 20 Jahre Kocherfahrung, in denen ich mir in ver-

schiedenen Küchen Rezepte aus aller Welt angeeignet habe, natürlich auch Freunde, die als Köche tätig sind und mit denen ich mich austausche, und nicht zuletzt meine Mutter. Sie ist eine exzellente Köchin und sammelt laufend Rezepte für mich. Und schließlich koche ich die Lieblings Speisen der Gäste.

Du bist in Sachen Essen ständig im Kontakt mit den Gästen?

Aber ja! Anfang der Woche erfrage ich deren Ideen und Wünsche für die nachfolgende Woche. Dann entscheiden wir, was ich davon aufgreife oder ob ich sogar eine „Wunschwoche“ organisiere. Daneben hole ich mir jeden Tag ein Feedback von den Gästen. Oft ergeben sich daraus interessante und schöne Gespräche! Wir reden ja nicht nur über den Geschmack des Essens und die Vorlieben der Einzelnen. Die Gäste erzählen auch, aus welchem Zusammenhang sie diese Gerichte kennen. Und schon schauen sie auf ihr Leben zurück und erzählen davon.

Warst du schon immer ein Küchenfan?

Aber nein. Als Kind habe ich das Kochen gerne meiner Mutter überlassen und den Arbeitsplatz Küche wenn möglich gemieden. Das ist ja normal. Und eigentlich wollte ich zunächst Industriekaufmann werden. Heute kann ich sagen: Zum Glück habe ich



Marc Bratic

keinen Ausbildungsplatz erhalten. So jobbte ich zunächst völlig talentfrei als Küchenaushilfe. Da ich immer schon gerne mit Menschen arbeiten wollte, versuchte ich mich dann in der Ausbildung zum Erzieher. Doch so sehr ich privat den Umgang mit Kindern schätze, war das eine berufliche Fehlentscheidung, die mich schon bald wieder in Restaurantküchen trieb. Koch ist ein harter Arbeitsplatz mit einem rauen Arbeitsklima! Es ist ein Wunder, dass ich dort so lange geblieben bin ...

... und das Arbeiten im Hospiz?

Hier vereine ich alles, was mir beruf-

lich Freude macht und mich interessiert! Morgens koche ich. Das fordert mich zunächst handwerklich und kulinarisch, da ich den Anspruch habe, alles so frisch wie möglich und selber herzustellen. Mittags geselle ich mich zu den Gästen. In der Essküche serviere ich jedem Gast seine eigens für ihn angerichtete Mahlzeit. So komme ich mit den Gästen ins Gespräch. Das Gespräch setzen wir oft nachmittags fort, wenn ich die Gäste mit frischem Kuchen verwöhnen darf.

Wie ist das Feedback der Gäste?

Die Gäste können es oft gar nicht glauben, dass wir alles selber herstellen und ihnen das Essen so liebevoll anreichen. Aber wir möchten die Gäste so gut verwöhnen, wie es geht. Das haben sie verdient!

Marc, wie kann dich jemand mit einem Essen verwöhnen?

Am liebsten esse ich Hausmannskost, vegan abgewandelt.

Vielen Dank für das Gespräch!

Dela Waßmann

Mit viel Leidenschaft kocht, backt und werkelt Dela Waßmann seit 2017 in der Hospizküche. Die 56-jährige Quereinsteigerin und zweifache Mutter kommt ursprünglich aus dem Handwerk. Sie ist gelernte Druckvorlagenherstellerin. Hospiz tritt in ihr Leben, nachdem ein medizinischer

Notfall die Fragen auslöst: „Hatte ich ein schönes Leben?“ und „Bin ich im Sterben nicht allein?“. Drei Jahre engagierte sie sich daraufhin im Hospiz. Während die Söhne flügge wurden, besuchte sie ehrenamtlich tödlich erkrankte Menschen zuhause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus und unterstützte deren Angehörige.

Dela, dein Arbeitsbereich ist die Hospizküche. Wie kam es dazu?

Das Ehrenamt Hospiz hat mich verändert. Ich habe so viel über mich und das Menschsein gelernt. Ich gewann an Selbst- und Weltvertrauen, löste mich von meinem Sicherheitsdenken und ja, ich wurde mutiger. Es ist, als sei Weisheit in mir gewachsen. Gleichzeitig aber ließ sich die Frage „Warum bin ich hier auf diesem Planeten?“ nicht mehr abschütteln. Die Frage war weder bequem noch ließ sie sich leicht beantworten. Eines Tages wusste ich, dass ich meinen Beruf kündigen und eine Auszeit nehmen musste, um die Antwort zu finden.

Der Weg ins Hauptamt Hospiz war damals also noch nicht vorgezeichnet?

Nein. Ich wollte mich auch aus meinem Hausfrauendasein befreien. Zunächst lag mir der Gedanke, in einer Küche zu arbeiten, also fern. Klar war mir, dass ich beruflich Menschen bei-

stehen wollte. Aber mein Mann und ich träumten schon lange davon ein Café zu eröffnen. Ich backe und koche ja so gerne ... Und plötzlich fügte sich alles in mir! Ich stieg aus dem Ehrenamt aus und bewarb mich für die Stelle in der Hospizküche.

Essen am Lebensende, wie wichtig ist das für Hospizgäste?

Sehr wichtig! Liebevoll zubereitete Mahlzeiten regelmäßig gemeinsam mit anderen einzunehmen, heißt eine Heimat zu haben und sich ein Stück Normalität zu bewahren.

Und das gilt sogar für Gäste, die kaum etwas zu sich nehmen können. Ihr Essen steht hübsch da, duftet, weckt Erinnerungen und transportiert den Geschmack. Auch die Vorfreude ist Teil dieses Genusses.

Der Abschied vom Leben ist schwer. Wie wirkt sich das auf die Stimmung aus?

Bei uns in der Essküche ist es nicht traurig! Aber dass es so sei - im ganzen Hospiz übrigens - ist oft die größte Sorge der Menschen, die zu uns kommen. Eigentlich ist doch die ganze Welt ein großes Hospiz! Überall wird gelebt und gestorben. Und überall sitzt der Tod mit am Tisch. Und es gibt Momente, in denen uns unsere eigene Endlichkeit und der Abschied vom Anderen schwer erschüttert.



Dela Waßmann

Wie gehst du auf diese Erschütterung ein?

Die Erschütterung kann mit Traurigkeit, aber auch mit Wut und Angst einhergehen. Wenn jemand in Not kommt, tritt alles ‚Müssen‘ und ‚Sollen‘ in den Hintergrund. Ich wende mich den Gästen zu. Das ist auch der Grund, warum manch ein Gast, der in erbärmlichem Zustand hier einzieht, noch einmal richtig aufblüht.

Welche Stimmung herrscht also in der Küche vor?

Die Essküche ist ein gemütlicher Ort der Begegnung. Dies umso mehr, wenn wir den Balkon bei gutem Wetter nutzen können. Aber alle, auch die, die sich in ihre Zimmer zurückziehen, kommen gelegentlich hierher, um sich einen Kaffee zu holen. Und was mich besonders beglückt: Die Gäste helfen einander! So unter-

schiedlich alle sind: Hier sind Vielfalt und Toleranz zuhause. Und alle bemühen sich, die noch Schwächeren

oder die Schüchternen zu integrieren. Das rührt mich sehr an.

Vielen Dank für das Gespräch!

Einblicke

Totenfürsorge im Hospiz

Die Fürsorge im Hospiz beschränkt sich nicht auf die Lebenden. Stirbt ein Gast, so darf er hier bis zu 36 Stunden verweilen, in Ausnahmefällen darüber hinaus. In dieser Zeit gilt weiterhin unsere Maxime: Jeder Gast wird mit größtmöglicher Aufmerksamkeit individuell nach seinen Vorlieben und Wünschen behandelt. Warum das so ist und wie die Hinwendung zu Verstorbenen gelingen kann, berichtet Clarissa Schreiber. Die 34-jährige Pflegekraft und Sozialarbeiterin ist seit 2013 im stationären Hamburger Hospiz tätig. Angela Reschke hat mit ihr gesprochen.

Totenfürsorge, ist das ein neuer Trend?

Vor der Industrialisierung war es ganz selbstverständlich, die Verstorbenen im Kreis der Familie aufzubahren. Angehörige, Freunde und Nachbarn kamen, um sich zu verabschieden und Anteil am Leid der Hinterbliebenen zu nehmen. Im Hamburger Hospiz knüpfen wir an diese alte Tradition

an. Wir legen besonderen Wert auf die Totenfürsorge.

Wie wirkt sich das aus?

Über die Totenfürsorge machen wir den Verstorbenen noch einmal sichtbar. Die Realität seines Todes wird öffentlich.

Der Tod als Tabu verliert seinen Nährboden?

Ja, Sterben, Tod und Trauer entwickeln sich zunehmend zu einem sozialen Geschehen. Dieser Teil des Lebens verwurzelt sich mehr und mehr als kollektive Erfahrung im Bewusstsein der Gesellschaft.

Totenfürsorge ist also ein umfassendes, vielschichtiges Geschehen, das von zentraler Bedeutung für die Gesellschaft und jeden Einzelnen ist!

Wie könnten Angehörige den Tod des anderen begreifen, ohne sich ihm noch einmal zu nähern?! Gerade für Hinterbliebene ist diese Hinwendung oft der erste Schritt Vergangenes als solches zu begreifen. Parallel aber wird die Beziehung neu aufgebaut und gestaltet. Dies gelingt über Rituale und Symbole, die auszudrücken

cken vermögen, was war, was ist und was sein wird.

Konkret, wie sieht das aus?

Wir dürfen nicht vergessen: Viele Besucher sehen im Hospiz zum ersten Mal einen Toten. Sie haben keine Vorbilder und wissen nicht, was zu tun ist. Wir HospizlerInnen sind aber täglich im Kontakt mit dem Tod. Unsere Rituale können als Modell für Angehörige dienen. Wir bieten ihnen an, bei der Versorgung der Verstorbenen mitzuwirken, Kleidung auszusuchen, das Zimmer herzurichten und sich zu fragen, was sie dem Verstorbenen mitgeben möchten. Das können persönliche Dinge oder Äußerungen zum Beispiel durch Briefe sein.

Hinterbliebene werden also handlungsfähig?

Ja, sie erkennen ihre Möglichkeiten in das Geschehen einzugreifen und den Abschied mitzugestalten. Das löst oft Schrecken und Angst auf. Sie werden sicherer und entwickeln konkrete aber auch intuitive Ideen davon, was ‚zu tun ist‘. Viele werden dabei erstaunlich kreativ. Auch tauchen Erinnerungen auf, werden mitgeteilt, untereinander und nicht selten auch in Richtung des Verstorbenen, mit dem heilsame Zwiesgespräche stattfinden können. Die ganze Situation wird lebendig und das kann als sehr tröstlich wahrgenommen werden.

Die Angehörigen profitieren von der Totenfürsorge. Wie aber sieht es mit Ihnen und wie sieht es mit den Verstorbenen selber aus?

Für mich ist die Totenfürsorge ein Nehmen und Geben! Wenn ich mich einem Verstorbenen zuwende, behält er seine Würde. Er wird in keinem Moment zum Objekt. Immerhin, sein Körper war sein Tempel. In ihm hat er oder sie – was wissen wir denn, vielleicht auch die Seele? – gewohnt. Mit meinem Tun drücke ich Wertschätzung und Respekt für all das aus. Ich kann gar nicht anders!

Dies auch, weil mich die Atmosphäre im Zimmer eines Verstorbenen mit Ehrfurcht erfüllt. Nach dem Einsetzen des Todes ist das Zimmer nicht leer! Ich nehme eine Energie wahr, die sich wandelt vom Prozess



Clarissa Schreiber

des Sterbens bis über das Einsetzen des Todes hinaus. Hier erlebe ich Momente, die ich nur als heilig beschrei-

ben kann. Meine Fürsorge beantwortet diese Heiligkeit.
Vielen Dank für das Gespräch.

Begleitungen und Gäste

Peter

Seit 2008 arbeitet Martina Bozkurt, 40 Jahre, im Hamburger Hospiz als Hospizpflegerin. Sie ist verheiratet und Mutter eines zweijährigen Sohnes. Vor 8 Jahren lernte sie Herrn Sch. kennen. Bis heute denkt sie besonders gern an ihn zurück.

Herr Sch. und ich sind uns vom ersten Augenblick an sympathisch, wir haben den gleichen Humor. Er ist starker Raucher und liebt Gesellschaft. So kommt es, dass wir oft in seinem Zimmer beisammen sitzen, gemeinsam rauchen und uns über seine Familie und Freunde, Ausflüge, Urlaube und über Musik unterhalten. Schnell entsteht ein vertrautes Verhältnis. Das Plaudern und das Lachen lenken Herrn Sch. von seiner Luftnot ab.

Zu seiner Frau und seiner Tochter sagt er, ich sei sein „privater Engel“. Oft sitzen wir dicht gedrängt und gemütlich zu viert zusammen. Auf dem Balkon in der warmen Sonne, mit Kaffee und Zigarette, gehen uns nie die Gesprächsthemen aus.

Insbesondere die Tochter von

Herrn Sch. zieht mich manchmal beiseite, um mit mir allein zu sprechen. Persönliche Gedanken und Traurigkeit stehen dabei im Vordergrund. Mich berührt das sehr.

Nach zwei Wochen verschlechtert sich sein Zustand. Er kommt nicht mehr zum Rauchen auf den Balkon oder für unsere „Dusch-Aktionen mit Wellness-Creme-Massage“ (wie er es nennt) ins Badezimmer. Vielmehr findet sein Leben jetzt ausschließlich im Bett liegend in seinem Zimmer statt.

Der nun körperlich nahe Kontakt während der Pflege scheint ihn glücklicherweise nicht zu befremden. Er ist Teil unserer vertrauten Beziehung.

Herr Sch. benötigt immer häufiger Medikamente gegen seine Luftnot. Er bekommt Angst. Seine Frau und Tochter ebenso. Ganz offensichtlich rückt der Abschied, den alle bisher unter den Witzeleien und Dialogen ausgeklammert haben, näher. Anfänglich mochte Herr Sch. nicht über seine Krankheit sprechen. Doch plötzlich scheint es kein anderes Thema mehr zu geben.



An einem Freitagnachmittag sitze ich überwiegend schweigend an seinem Bett. Das Sprechen fällt Herrn Sch. sehr schwer. Er erleidet einen starken Luftnot-Anfall, ich gebe ihm Morphin, halte seine Hand. Nach kurzer Zeit hat er wiederholt Luftnot. Noch einmal gebe ich Morphin. Kaum Besserung. Er flüstert: „Ich glaube, jetzt werde ich sterben. Was meinst du?“ Meine Antwort: „Ja, das ist gut möglich. Was möchtest du jetzt, was kann ich für dich tun?“ Seine folgenden Worte rühren mich noch heute an: Ganz ruhig sagt er: „Ich möchte, dass du Erika anrufst. Sie soll kommen. Und dann möchte ich eine letzte Zigarette mit dir rauchen.“ Ich bin überwältigt von dieser Klarheit, ich bin berührt von seinem Wunsch und irgendwie bleibt die Zeit stehen.

Seine Frau kommt ins Zimmer, während wir noch zusammen rau-

chen. Abwechselnd halte ich ihm seine Zigarette an den Mund und rauche von meiner eigenen. Wir halten uns an den Händen. Wir schweigen. Mein Kopf ist randvoll mit Gedanken und gleichzeitig komplett leer.

Ich lasse die beiden allein. Herr Sch. stirbt nur wenige Stunden später ganz ruhig im Beisein seiner Frau. Als ich den verstorbenen Herrn Sch. zusammen mit einer Kollegin wasche und ankleide, muss ich weinen. Auf dem Balkon warten seine Frau und seine Tochter; sie weinen ebenfalls.

Unser Abschied voneinander fällt schwer. Wir stehen noch lange zusammen auf dem Balkon und rauchen seine Zigaretten. Schließlich drückt seine Frau mir alle restlichen Zigaretenschachteln in die Hände und sagt, ich solle sie mit nach Hause nehmen und beim Rauchen an ihn und unsere gemeinsame Zeit denken. Genau das tue ich, bei jeder einzelnen Zigarette.

Etwas Halt

Eine ambulante ehrenamtliche Hospizlerin hat über fünf Monate eine junge Familie begleitet. In diesem Bericht schaut sie auf einen bewegenden Besuch zurück.

Hier bin ich, bereit Familie Z. ehrenamtlich beizustehen – so gut es eben geht, wenn eine junge Mutter

stirbt und zwei Vorschulkinder hinterlässt ... Heute möchte ich mit Henny und Max spielen, doch die Fünfjährige fremdelt stark, während Max schläft. Henny will nur mit der Mutter spielen, die offensichtlich das Bedürfnis hat sich hinzulegen.

Es geht mir zu Herzen, wie geschwächt und angestrengt Frau Z. ist. Sie hat das Bedürfnis sich auszuruhen, und doch mobilisiert sie all ihre Kräfte, wenn ihre Kinder nach ihr rufen. Sie möchte auf keinen Fall, dass ihre Kinder unter ihrer Erkrankung leiden. Die Kinder fordern ihre ganze Aufmerksamkeit. Und dann ist sie hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, der Erschöpfung nachzugeben und dem Wunsch, so viel wie möglich für ihre Kinder dazusein. Sie sollen für ihr späteres Leben eine gute Grundlage haben und ‚alleine‘ zurechtkommen können. Und dann wieder ohne ihren Wunsch, sich in Ruhe aussprechen zu können, z.B. mit mir.

Endlich ist das Wetter schön. Die Kinder wollen auf den Spielplatz und Frau Z. möchte es trotz ihrer Schwäche ebenfalls probieren. So lange war sie mit den Kindern nicht mehr draußen! Es entsteht eine bizarre Situation: Nachbarn, langjährige Bekannte aus der Spielplatz- und Kindergartenzene sehen Frau Z. zum ersten Mal in diesem Zustand ... Sie

sind sichtbar erschrocken und verunsichert, wollen ausweichen und doch auch auf Frau Z. zugehen.

Ich kenne diese orientierende Suche zwischen Hin- und Abwendung, wenn mich eine menschliche Tragödie überwältigt. Widersprüchliche Impulse beherrschen mich: Ich möchte ausweichen, Anteilnahme zeigen, nicht aufdringlich sein, nicht zu nah kommen und doch das Offensichtliche nicht übersehen, es ansprechen und Zugehörigkeit stärken.

Ich bin keine Familienfrau und sah mich umgeben von Familien, für die ein lärmend-lebhafter Ausflug auf den Spielplatz Alltag ist. Schon ich kam mir fehl am Platz vor – wie muss es da Frau Z. ergangen sein?! Eben noch war sie fit und ‚eine von ihnen‘. Nun ist sie plötzlich krank und erlebt ein Beäugen, das aufgeladen ist von Schrecken, ja Entsetzen, auch Mitge-



fühl, Trauer und Anteilnahme ...

Was ich tun kann, tue ich. Alles, was mir an Gefühlen, Äußerungen, Wünschen begegnet, halte ich mit of-

fenem Herzen aus. Ich bleibe an der Seite von Frau Z. und den Kindern, unterstütze und hoffe, in dieser schweren Zeit etwas Halt geben zu können.

Willkommen

Sandra Reum

Die Gesundheits- und Krankenpflegerinnen Bärbel Baum (48) und Sandra Reum (40) kommen beide aus der Intensivpflege. Sie kennen einander nicht. Doch ihr Weg ins Hospiz ist ein Doppeltes Lottchen: Persönliche Erfahrungen führten die zweifachen, berufstätigen Mütter ins Ehrenamt Hospiz. In dieser Zeit reifte ihr Entschluss hauptamtlich in die Hospizpflege zu wechseln. Sandra Reum berichtet:

Meine ersten Erfahrungen mit Tod, Trauer und Verlust liegen in meiner Kindheit. Ein geliebter Mensch und ein geliebtes Haustier waren plötzlich nicht mehr da. Der Umgang mit kindlichen Fragen blieb kurz und knapp und rational. Für meine Trauer, Ängste, Sinnfragen gab es keinen Platz. Rückblickend war es, als hätte sich damals das Thema Tod und Sterben an meine Fersen geheftet.

Daher ist Hospiz für mich ein bisschen wie nach Hause kommen. Hier hat der Tod einen Platz. Hier darf ge-



Sandra Reum

weint und geflucht werden. Hier ist niemand mit seiner Trauer, Verzweiflung und Wut alleine. Wo aber der Tod einen Platz hat, kann es wieder Raum für Lachen, Leben, Freude und Genuss geben. Wie wichtig und präsent das Thema Tod ist, sehe ich auch in der Kommunikation mit meinen Kindern. Sie sind interessiert, stellen Fragen, machen sich Gedanken und holen mich gerne von der Arbeit ab.

Im Gegensatz zu meinem früheren Beruf ziehe ich ein direktes Feedback aus meiner Arbeit. Das empfinde ich als erfüllend, genauso wie die

Kommunikation mit Gästen und Angehörigen. Gespräche schaffen Vertrauen, zeigen Wertschätzung für das Gegenüber, helfen Bedürfnisse zu erkennen, Gewohnheiten zu benennen und dann unterstützen zu können. Helfen dem Gast vielleicht auch beim Abschiednehmen und erweitern meinen eigenen Horizont.

Wenn ich mich nicht in der Hospizarbeit betätige, verbringe ich Zeit mit meiner Familie. An freien Wochenenden verreisen wir viel, besuchen Verwandte oder entdecken die Welt. Ich gehe regelmäßig schwimmen, treibe Sport. Letztes Jahr habe ich Angeln als Hobby für mich entdeckt. Die Angel auszuwerfen, den Blick über den See schweifen zu lassen und einfach den Gedanken nachhängen zu können, gibt mir innere Ruhe und ist ein perfekter Ausgleich.

Bärbel Baum

Bärbel Baum schätzte ihre Arbeit in der Intensivmedizin. Ihr lag die damit verbundene Technik, das konzentrierte zügige Arbeiten auch unter Druck. Nicht zuletzt war ihr sehr wichtig, mit den pflegerischen Maßnahmen einen Beitrag zur Genesung Schwerkranker zu leisten. Doch nun hat sie sich für die Arbeit im Hospiz entschieden. Sie berichtet:

Im Juni 2015 verschlechterte sich

der Gesundheitszustand meiner Mutter rapide, so dass ich mich von der Arbeit freustellen ließ, um sie zu Hause pflegen zu können. Trotz meines beruflichen Hintergrundes waren wir mit der Gesamtsituation zunächst ziemlich überfordert.

Vom Hausarzt kam keine echte Hilfe. Doch ein Gespräch mit einer Arzthelferin war segensreich. Sie riet mir den ambulanten palliativen Dienst anzurufen. Das palliative Team war sofort an unserer Seite und schuf umgehend alle Voraussetzungen dafür, dass wir meine Mutter in ihrem Sterben gut begleiten konnten. Für uns alle war das eine große Erleichterung.

Heute weiß ich, damals haben wir alles richtig gemacht. Diese Erkenntnis gewann ich in meinem Ehrenamt im ambulanten Hospizberatungs-



Bärbel Baum

dienst beim Hamburger Hospiz e.V. Dort engagierte ich mich seit 2016 und gab weiter, was ich Gutes erfahren hatte. Dabei reifte meine Überlegung, die stationäre Hospizarbeit zu meinem Beruf zu machen. Ich freue mich auf die Zeit, die ich nun Gästen und Angehörigen anbieten kann.

Schon jetzt profitiere ich von meiner Hospizarbeit, denn seither besprechen wir Fragen der Endlichkeit in der Familie und im Freundeskreis. Unsere Gespräche berühren nun andere Themen und helfen uns gute Lebensentscheidungen zu treffen!

Stefanie Brand

Stefanie Brand, 38 Jahre jung, ist die Dritte im Bunde. Sie hat zunächst im Marienkrankenhaus gearbeitet, bevor sie in die stationäre Hospizarbeit gewechselt ist. Nach fünf Jahren Hospizerfahrung arbeitet sie nun seit November 2017 im Hamburger Hospiz im Helenenstift. Sie berichtet:

Ich schätze die Hospizarbeit sehr! Hier habe ich die Möglichkeit, mich persönlicher um die Gäste zu kümmern als es z.B. im Krankenhaus möglich war. Außerdem gefällt mir die Vorstellung, dass Familienangehörige jederzeit willkommen sind. Das war einer der wichtigen Beweggründe, mich vor ein paar Jahren für die Hospizarbeit zu entscheiden. Aber



Stefanie Brand mit Enno

ich habe auch noch offene Wünsche: Ich wünsche mir, dass Hospize von der Gesellschaft zunehmend als würdige Orte für den letzten Lebensabschnitt wahrgenommen werden und dass immer mehr Menschen ohne Angst auf uns zugehen.

Wenn ich nicht arbeite, bewege ich mich gerne an der frischen Luft. Ich laufe, gehe mit unserem Mops „Enno“ spazieren und habe im letzten Jahr begonnen Golf zu spielen. Verwöhnen tue ich mich auch gerne. Mein Motto: „Ein Eis geht immer!“ Ansonsten stricke ich gerne und genieße gemütliche Abende und gemeinsames Kochen mit meinem Mann.

Haus und Hof

Benefiz bunt

Mit „LEBEN! EINE ERINNERUNG“ ist uns eine wirklich schöne Benefizausstellung gelungen, die bis Mitte Dezember im Hamburger Hospiz zu sehen war. Ermöglicht haben das 40 Künstlerinnen und Künstler, die passend zum Motto Werke für den Hamburger Hospiz e.V. gestaltet und gestiftet haben. Wer es nicht zur Ausstellungseröffnung schaffte, konnte die Werke bequem online anschauen oder die Ausstellung nach Anmeldung sowie am ersten Adventssonntag bei „Kaffee, Kunst und Kekse“ besuchen.

Diese Möglichkeit nutzten viele, denn alle Werke waren ohne Mindestgebot zu ersteigern. Im Ausstellungszeitraum erreichten uns 131 Gebote und verhalfen 43 von 47 Aus-

stellungsstücken zu einem neuen Zuhause: Wir, der Hamburger Hospiz e.V., wiederum erzielten einen ansehnlichen Erlös von 10.000 €. Wir danken den KünstlerInnen und der Arbeitsgruppe „Leben!“, die ehrenamtlich in monatelanger Arbeit Ausstellung und Onlineversteigerung organisiert hat. Vom 14. Oktober an bis in den Dezember laden wir wieder zu einer Benefizausstellung ein. Wir freuen uns schon jetzt auf die neuen Kunstwerke der Ausstellung „Treffpunkt Himmel und Erde“ und die begeisterten BieterInnen.

Hamburger Hospizmobil

Sie rollen, unsere Hamburger Hospizmobile! Im Rahmen der NDR-Benefizaktion 2017 „Hand in Hand für Norddeutschland“ kam der ambulante Hospizberatungsdienst zu einem Zweirad. Flott radelt es sich zu allen Einsatzorten in Altona und Umgebung, denn es wird nicht nur fußsondern auch batteriebetrieben.

Das zweite Hamburger Hospizmobil begleitet uns schon länger. Es könnte als die große Schwester auf vier Rädern bezeichnet werden. Auch dieses Fahrzeug unterstützt unsere Hospizarbeit sehr! Neben Hausbesuchen transportieren wir in dem



Ausstellungsbesucherinnen vor einem Werk



Hamburger Hospizmobil

geräumigen Fiat beispielsweise Material für die Öffentlichkeitsarbeit. Neu ist seine ansprechende Außengestaltung, die anschaulich auf unsere Hospizarbeit aufmerksam macht.

Hierfür hat die Künstlerin Paulina Archambault uns eine ‚Familie‘ gestaltet. Ihre Mitglieder heißen: „Mit-Gefühl“, „Mein Herz schlägt für dich“, „An deiner Seite“ sowie „Gemeinsam“. Als ÜberzeugungstäterInnen transportieren wir diese Botschaften nun täglich durch Hamburg.

Neujahrskind PalliDoc

Was bislang wenig umweltschonend handschriftlich in umfassenden Dokumentationsbögen eingetragen und von Hand zu Hand gereicht wurde, wird seit Anfang 2018 in ein computergestütztes Dokumentationssystem eingetippt. *PalliDoc* schreibt nun Geschichte im Hamburger Hospiz e.V.

Diese gewichtige Neuerung ist ein guter Start ins Jahr. Das System hält alle Informationen rund um Behandlung, Pflege und Begleitung fest. Der digitale Informationsaustausch unterstützt zudem die schnelle und kollegiale Zusammenarbeit im Team sowie mit den Kooperationspartnern. Das ist natürlich ganz im Sinne unserer Gäste und der ambulant Besuchten und ihrer Familien.

Doch bevor es losgehen konnte, rief die anstehende Revolution alle HospizlerInnen an die PCs und in die Fortbildung. Die Eingabe der Datensätze erforderte genauso viel Konzentration wie Hingabe an noch unbekannte Gefilde. Doch durch die freundliche und kompetente Anleitung der Trainerin Anja Berlin gelang es immer wieder eine Atmosphäre herzustellen, in der Lernen Freude macht und leicht gelingt.



Bei der Fortbildung für ‚PalliDoc‘

Jahrestreffen Ehrenamt

Hospiz ohne Ehrenamt ist wie Frühling ohne Blumen – unvorstellbar! Doch was bewegt die Engagierten? Einmal jährlich befragen wir sie und sorgen dabei für leckere Stär-



Beim Jahrestreffen Ehrenamt

kung. Hier kommen einige Stimmen vom 10.01.2018: „Hospizarbeit schärft meinen Blick fürs Wesentliche ...“, „Hospizarbeit ermöglicht mir Begegnungen, die mein Leben sehr bereichern ...“, „Hier fühle ich mich am richtigen Platz, fast wie zuhause!“, „Hospizarbeit ist wie eine Ummarmung. Ich fühle mich sicher und beschützt.“, „Voneinander lernen, auch das ist Hospizarbeit ...“, „Austausch über Leben und Tod. Wachsen und lernen dürfen, Verbundenheit spüren ...“, „Hier bekomme ich Anerkennung und Feedback für mein Engagement.“

Benefiz stimmig

Mal besinnliche, mal kraftvolle aber in jedem Fall wundervolle Töne erklangen am 18.02.2018 in der Elbphilharmonie. Im ausverkauften ‚kleinen Saal‘ erfreuten sich 500 ZuhörerInnen an Werken von Carl Nielsen, Hector Berlioz und Johannes Brahms. Unterstützt durch die Solistin Julia Barthe spielte das Hamburger Ärztelorchester zu Gunsten des Hamburger Hospiz e.V.

Zur Einstimmung bewanderten viele BesucherInnen die Aussichtsplattform und ließen bei strahlendem Sonnenschein den Blick über den Hamburger Hafen schweifen.

Unser herzlicher Dank für die Musik geht an die MusikerInnen. Dafür, dass wir ein Benefizkonzert in der Elbphilharmonie erleben durften, danken wir Elke Huster-Nowack, der ersten Vorsitzenden im Hambur-



Im kleinen Saal der Elbphilharmonie

ger Hospiz e.V. Sie hatte entschlossen und voller Energie die Idee vorangetrieben, ein Konzert in der Elbphilharmonie auszurichten. Und last but not least freuen wir uns natürlich sehr über den stattlichen Erlös von nahezu 10.000 €, der dem Engagement und der treuen Verbundenheit des Ärztorchesters zum Hamburger Hospiz e.V. geschuldet ist.



Zukünftige ehrenamtliche KollegInnen

Zwei zusammen macht 36

Zeitgleich und mit jeweils 16 TeilnehmerInnen gingen im November 2017 die Kurse ‚ehrenamtliche ambulante‘ und ‚ehrenamtliche stationäre Hospizarbeit‘ an den Start. Die Chance der Gleichzeitigkeit nutzten die Hospizkoordinatorinnen Kirsten Hansen, Metta Schmidt, Cordula Reifegerste, Sandra Engels und Katja Fischer, um einige Themen gemeinsam zu unterrichten. Besonders gut lernten sich die Teilnehmer am Wochen-

ende *Palliative Care* kennen, das der Dozent Günter Davids wieder einmal sehr lebendig und informativ bestritt.

Im April 2018 ist es soweit. Der Hamburger Hospiz e.V. begrüßt 36 neue ehrenamtliche KollegInnen. Sie setzen sich künftig empathisch und tatkräftig für Menschen am Lebensende und in der Trauer ein und leisten einen gesellschaftlich bedeutsamen Beitrag für mehr Offenheit und gegen Ausgrenzung.

Denkanstoß

Leben? Jetzt!

Es gibt nur zwei Tage im Jahr, an denen man nichts tun kann. Der eine ist Gestern, der andere Morgen. Dies bedeutet, dass heute der richtige Tag zum Lieben, Glauben und in erster Linie zum Leben ist. (Dalai Lama)

Diese Weisheit bestätigen vier ehrenamtliche HospizlerInnen, die Sterben, Abschied und Trauer zuhause, im Pflegeheim, im Krankenhaus und im stationären Hospiz begleiten. Sie erzählen davon, wie die Begegnungen mit Sterbenden ihr Leben beein-

flussen und sie ganz persönlich auf-
fordern zu leben, nicht irgendwann,
sondern jetzt!

Monika Rolf-Schoderer

*Seit 2016 arbeite ich ehrenamtlich
im Hospiz. Zuvor war ich Strafrich-
terin und bin begrenzt durch das ju-
ristisch Erforderliche aber doch sehr
nah an Menschen herangekommen.
Schon damals wollte ich anders mit
Menschen in existenziellen Situatio-
nen umgehen und in einem Hospiz
mitarbeiten.*

*Ob ich das wirklich können wür-
de, wusste ich nicht. Aber ich wollte
es probieren. Heute bin ich mir sicher,
dass ich mich nicht übernehme und
dass ich eine wunderbare Aufgabe
gefunden habe. Davon und von mei-
ner ersten Begleitung möchte ich er-
zählen.*

*Ich hatte gehört, der Gast sei skept-
tisch. Aber als ich ins Zimmer trat,
war es wie mit Magneten. Es mach-
te „klack“ und wir hatten sofort eine
Beziehung. Sie entstand aus sehr un-
terschiedlichen Leben heraus. Sie war
auf dem Kiez zuhause, hatte viele
Männergeschichten gehabt, und ich
führte ein wohlsortiertes Leben. Sie
hat mal zu mir gesagt, „Ihr Leben hät-
te ich lieber gelebt“, aber ich fand ih-
res auch richtig aufregend.*

Am Anfang war sie verzweifelt



Monika Rolf-Schoderer

*und sagte, ich solle ihr helfen aus dem
Leben zu scheiden. Natürlich ist das
nicht unsere Aufgabe. Sie akzeptierte
es und meinte, „ich weiß aber, wenn
Sie könnten, würden Sie mir helfen“.
Sich zuzuwenden, zuzuhören, was
die Menschen bewegt und was sie
möchten, das ist unsere Aufgabe.*

*Sie erzählte und erzählte ... Und
sie interessierte sich für das, was ich
mache. Wir haben viel gemeinsam
gelacht und hatten einen wirklich gu-
ten Kontakt. Sie meinte, es sei eine Be-
gleitung von Herz zu Herz – und ge-
nau so habe ich es empfunden. Ich
war unendlich traurig, als ich hörte,
dass sie gestorben ist.*

*Was bedeutet es für mich, Ster-
bende zu begleiten? Es ist wunder-
bar, dass ich zu fremden Menschen
einen solchen Kontakt und im besten
Fall Nähe entwickeln kann.*

Manchmal habe ich die Vorstel-

lung, was für mich gut und richtig ist, sei auch für andere Menschen so. Das ist völlig falsch. Im Hospiz lasse ich mich ohne Bewertung auf den anderen ein. Es ist ein großer Zugewinn an Erfahrung, so unvoreingenommen mit Menschen umzugehen.

Zudem hat sich die Sprachlosigkeit über Sterben und Tod in meinem Umkreis verändert. Mein Mann hatte eher Angst vor diesen Themen. Aber wenn wir abends zusammen saßen, dann war meine Hospizarbeit oft Thema. Auch in unserem Freundeskreis sprechen wir inzwischen viel über diese Dinge. Das war früher nicht so. Diese Gespräche bereichern unsere Beziehungen. Wir sind viel offener.

Ein weiterer Punkt: Ein Gast hatte eine Liste erstellt, was er noch erleben möchte. Das hat mich zum Nachdenken gebracht. Wie würde heute meine Liste aussehen? Gibt es Beziehungen, die ich vielleicht in Ordnung bringen möchte? Das sind Fragen, die ich so vorher nicht gestellt habe. All das finde ich wirklich wunderbar.

Livia Reimers

Ich bin 49 Jahre alt, habe zwei Kinder und arbeite als Handwerkerin und Künstlerin. Sterben ist zu einem Thema meines Lebens geworden, als ich vor 13 Jahren an Krebs erkrankte, als vom Tod gesprochen wurde und es



Livia Reimers

dabei um mich ging.

Während der Zeit auf der Intensivstation hatte ich zwei Bettnachbarninnen. Eine von ihnen atmete sehr schwer. Sie bekam keinen Besuch. Irgendwann röchelte sie. Ich wäre gern zu ihr gegangen, aber ich lag an Schläuchen und konnte nicht aufstehen. Nur meine Gedanken waren immer wieder bei ihr. Sie kannte mich nicht, wusste vielleicht nicht mal, dass ich da war, dass jemand da ist. Ich kannte sie nicht. Ich hörte sie sterben. Am nächsten Tag sah ich ihre erwachsenen Kinder, die sich weinend in den Armen lagen. Ihre Mutter ist allein gestorben.

Wenige Monate später versuchte ich vergeblich, mein altes Leben fortzusetzen. Ich fühlte mich plötzlich fremd in dieser zielgerichteten Welt. Morgens beim Kaffee überflog ich in der Zeitung eine Anzeige vom Ham-

burger Hospiz. Und es entstand etwas wie ein Sog.

Das Zusammensein mit Sterbenden war einige Jahre leichter für mich als das Leben mit den Menschen, für die Sterben kein Thema war. In dieser Zeit habe ich mich häufiger in Kirchen und Klöstern aufgehalten. Ich mag die Stille und den Raum an diesen Orten. Ich bin christlich erzogen worden. Mich haben die Gleichnisse fasziniert, und ich habe versucht, sie wie Rätsel zu lösen. Immer war es die Liebe, mit der die Gleichnisse für mich einen Sinn ergaben. Wie bei den Arbeitern im Weinberg: Alle Arbeiter sind für Jesus gleich viel wert, egal wieviel sie geleistet haben. Das funktioniert nur, wenn die Liebe wichtiger ist als der Lohn. Ich glaube an die Liebe. Den Gottesbegriff verstehe ich am besten in dem Bibelvers „Gott ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“.

Für mich ist Liebe wohlwollende Aufmerksamkeit. Dass ich Liebe erfahre, dass ich aufmerksam sein kann für Menschen, Tiere und die Natur und dass ich immer wieder zurückfinden kann zu einer Aufmerksamkeit, wenn ich sie verliere, dafür lebe ich und empfinde das als größtes Geschenk, für das ich dankbar bin.

Ich kann kein Ende erkennen im Tod. Noch weniger kann ich es füh-

len. Besonders in der Begegnung mit Krankheit und Tod ist etwas im wahren Sinne Wunderbares verborgen. Damit immer wieder in Berührung zu sein, ist für mich ein besonderer Teil meines Lebens, und heute ahne ich, dass ich dankbar und erleichtert sein werde, wenn mich ein Mensch mit Aufmerksamkeit auf dem Weg zum Tod begleitet. Das ist vielleicht sogar mein größter Wunsch.

Lars Andersen

1993 ist meine Mutter mit 59 Jahren gestorben. Vieles was ich gern noch mit ihr angesprochen hätte, habe ich mich nicht getraut. Das tat mir sehr leid. Es gab nur eine Situation. In meiner Familie drückte Essen Liebe aus. Ich habe immer sehr gern Schmorgurken gegessen und meine Mutter gebeten, mir das Rezept aufzuschreiben. Und als sie mir den Zettel gab, war klar, dass ich mir das in Zukunft selber kochen müsse. Diesen Zettel habe ich natürlich noch. Er ist mir ganz besonders heilig.

Durch meine politische Tätigkeit im Umwelt- und Gesundheitsausschuss besuchte ich den Hamburger Hospiz e.V. Der Gedanke, dass ich mich hier einbringen möchte, beschäftigte mich lange.

2004 hatte ich einen epileptischen Anfall mit 5 Wirbelbrüchen. Bis dahin

dachte ich, mir kann nichts Schreckliches passieren. Meine Unverletzlichkeit ist kaputt gegangen. Ich war nicht mehr derselbe.

2010 bin ich in die Hospizarbeit eingestiegen und habe einen trauernden Herrn begleitet. Er lebte verarmt in einem Heim. Zuvor hatte er mit seiner kranken Frau in einem teuren Heim gewohnt. Sie hatten sich vorgenommen, „wenn das Geld aus ist oder die Schmerzen zu groß sind, dann nehmen wir uns gemeinsam das Leben“. Das hätte auch fast geklappt, doch nur die Frau ist gestorben.

Am Anfang sprach er immer davon sich das Leben zu nehmen. Das war für mich bestürzend. Aber zunehmend fing er an von sich zu erzählen. Und er wollte aus meinem Leben hören. Ich war seit 6 Jahren mit meinem Vater zerstritten und hatte den Kontakt abgebrochen. Und das Erstaunliche war, dass durch unser gegenseitiges Erzählen sich alles veränderte. Am Anfang war er ein Häuflein Elend, lag im Bett und hatte seine Zähne nicht im Mund. Nach zehn Besuchen saß er im Sessel, hatte ein frisches Hemd an und sagte, ich lade Sie heute zum Essen ein. Er hatte wieder Lebensmut und ich hatte eine neue Sichtweise auf meinen Vater gewonnen. Beim Abschied haben wir beide geweint.

Seitdem habe ich viele Menschen



Lars Andersen

begleitet. Meine längste Begleitung war Robert, der ein chaotisches Leben geführt und zahllose Drogen konsumiert hatte. Im Rollstuhl sind wir in die Eisdielen gefahren und haben den Frauen hinterher geschaut. Als ehemaliger Roadie erzählte er wilde Geschichten, in denen es um Leben und Tod ging. Ich dachte, mein Gott, was für ein Bär! Ich dagegen habe ein total behütetes Leben. Aber als er von Beziehungen erzählte, merkte ich, dass er ein schüchterner Mensch, ja völlig kontaktscheu und ängstlich war. Meine Güte, das hat mich beeindruckt!

Ich habe viel durch die Hospizarbeit gelernt! Heute ist mir der Kontakt mit meiner Familie wichtig. Mit diesen Menschen verbindet mich etwas, auch wenn sie nicht so sind, wie ich sie mir wünsche.

Auch das Thema Sicherheitsden-

ken hat sich gewandelt. Ich hatte das von meinen Eltern übernommen. Sie kommen aus der Nachkriegsgeneration und haben gespart und gespart. Doch jetzt kann ich mir einfach mal was gönnen. Dieses Vertrauen hat auch mit meiner Hospizarbeit zu tun.

Beatrice Bless-Lieb

Seit acht Jahren engagiere ich mich im ambulanten Hospizberatungsdienst. Zuvor starben drei Familienmitglieder, auch mein Bruder. Niemand bringt einem bei einen jüngeren Bruder zu verabschieden! Ich lernte es ‚step by step‘. Kurz danach las ich im Abendblatt, dass der Hamburger Hospiz e.V. Ehrenamtliche sucht. Ich bin einfach in das Gebäude marschiert, habe mir die Menschen angeguckt und wusste, das ist genau richtig.

Als Coach unterstütze ich beruflich Menschen, wieder Kraft zu finden, sowohl körperlich als auch mental-emotional. Diese Tätigkeit und meine Hospizarbeit ergänzen sich. Denn die Begegnung mit jedem Klienten und jedem tödlich Erkrankten ist neu und eröffnet eine völlig andere Situation. Ich gehe mit sehr großem Respekt in alle Begegnungen.

So auch bei einer ‚eigenen‘, weit über neunzigjährigen Dame im Pflegeheim. Die Pflegenden hatten Zweifel, wie ein Beziehungsaufbau gut ge-

lingen könnte. Aber wir haben uns sofort wunderbar miteinander verständig! Sie war eine leidenschaftliche Philosophin und ich war gespannt, viel von ihr zu erfahren. Wir hatten uns unfassbar viel zu erzählen und die Begegnungen mit ihr waren eine absolute Bereicherung. Plötzlich aber verlor sie ihre Sprache. Sie konnte nichts mehr formulieren. Wenn mal drei Wörter kamen, hatten die mit



Beatrice Bless-Lieb

dem, was sie gedacht hatte, nichts zu tun. Ich war ratlos und musste mit anschauen, wie verzweifelt sie war. Was sollten wir nun miteinander machen?

Mit der Zeit aber lernte ich sie besser kennen und konnte schließlich erahnen, was sie hätte sagen wollen. Das habe ich formuliert. Auch ermutigte ich sie zu singen; das konnte sie ein Stück weit. Ich wollte ihr aus ih-

ren philosophischen Büchern vorlesen. Darauf hatte sie keine Lust; legte mir aber ein dickes Buch mit Grimms Märchen hin. Und dann habe ich ihr stundenlang Märchen vorgelesen. Und wieder hatten wir großartige Zeiten. Mich hat das sehr beeindruckt. Es hat mir gezeigt, dass es immer Wege gibt, um miteinander zu kommunizieren und eine Verbindung aufzubauen.

Vor ein paar Jahren erkrankte eine Freundin an einem bösartigen Hirntumor. Sie hat mit unglaublich viel Wut gekämpft und ist mit ganz viel Ungeklärtem aus dem Leben gegangen. Ihr Freundeskreis hat sie begleitet. Die schwierige Situation hat uns bis heute eng zusammengeschweißt. Doch mir hat es zu denken gegeben, wie viele

ungelöste Probleme wir mit uns rumtragen. Seither ist es mir ein Ansporn zu reflektieren – was trage ich mit mir rum? Was kann ich lösen, womit kann ich Frieden schließen? Ich finde es so unfassbar wichtig, dass wir lernen zu vergeben, dass wir lernen Frieden zu schließen mit allem, was wir erlebt haben. Mir persönlich bringt das viel.

Ich verdränge Krankheit und Tod nicht, sondern gehe möglichst offen damit um. Wenn es mich selbst betrifft, nehme ich Hilfe an. Aber wenn es andere betrifft, bin ich für sie da. Das ist das, was Hospizler tun: Zeit schenken. Ich glaube, Besseres können wir nicht tun, gerade für die Menschen, die am Lebensende ganz allein sind. Für die ist es am allerschwersten.

Trauerarbeit

Zurück zu mir

Unser Seminar „Trauer in Form und Farbe“ richtet sich an Hinterbliebene, die ihre Trauer ohne Worte aber kreativ ausdrücken und mit zeitlichem Abstand neu verstehen möchten. Einen Tag lang treffen sich sechs bis acht TeilnehmerInnen unter der Leitung von Wiebke Joschko. Eine Teilnehmerin berichtet:

Am 24.02.2018 nahm ich am Seminar „Trauer in Form und Farbe“

teil. Das war sehr bedeutungsvoll für mich!

Viele Jahre habe ich meine Mutter intensiv auf ihrem Weg begleitet. Trotz Berufstätigkeit hatte ich zuvor bereits über 25 Jahre lang Familienmitglieder im Sterben und in der Trauer begleitet.

Mit 97 Jahren ist meine Mutter in meinem Beisein sehr friedlich eingeschlafen. Ich bin dankbar, dass sie – geistig völlig fit – so alt werden darf-

te. Erst in ihrem hohen Alter konnten wir die schweren Zeiten, die wir miteinander hatten, angehen und über viel Unausgesprochenes reden.

Als ich ihr im Vorwege ihre Wünsche bezüglich Beerdigung und Trauerfeier noch erfüllen konnte, sagte sie tiefergriffen: „Jetzt bin ich glücklich“. Das hat mich sehr berührt. Ich fühlte, dass sie nun für ihren letzten Weg vorbereitet war.

Obwohl ich fast drei Jahre nach ihrem Tod nicht mehr akut trauerte, meldete ich mich zum Seminar „Trauer in Form und Farbe“ an. Ich spürte, dass eine Traurigkeit im Zusammenhang mit dem Tod meiner Mutter darauf drängte lebendig zu werden.

Die Themen des Seminars haben mich bewegt und mir Wichtiges, auch Überraschendes gezeigt. Ja, ich vermisse meine Mutter, aber ihr Tod schmerzt mich nicht mehr. Ich bin jetzt sicher, dass der Tod ihr die gewünschte Befreiung vom Lei-



SeminarteilnehmerInnen

den brachte.

Aber ich trage Trauer über nicht gelebtes Leben in mir – über nicht gelebte Wünsche und Lebensträume! Das hatte ich jahrzehntelang zurückgesteckt, um geliebten Menschen beistehen zu können. Das war mir bisher nicht bewusst! Diese Erkenntnis hat mich aufgerüttelt, und nun habe ich die Kraft mich zurück auf ‚meinen Lebensweg‘ zu begeben. Dies verdanke ich diesem wunderbaren und bewegenden Seminar!

Öffentlichkeitsarbeit

Mercado

Ende 2017 mit unserem neuen Informationsstand und den farbenprächtigen Rollups zu Gast im *mercado* zu sein war eine tolle Erfahrung, die uns mit nahezu 1000 BesucherIn-

nen in Kontakt brachte. Unsere bunten Postkarten und lustig-frechen Streichholzbriefchen lockten nicht nur erwachsene Passanten an. Auch Kinder und Jugendliche fragten neugierig nach, was sich hinter dem Be-



Infostand im mercado

griff Hospiz verbirgt und waren offen, mit uns über Themen der Endlichkeit zu sprechen.

Viel positives Feedback hörten wir von Menschen, die Hospizarbeit durch einen bedeutsamen Abschied persönlich kennengelernt hatten. Es tat ihnen offenkundig gut, noch einmal über diese bewegende Zeit mit uns sprechen zu können. Andere Gespräche drehten sich um die Frage, was ein Ehrenamt im Hospizbereich bedeutet oder welche Unterstützung Angehörige erwarten können. Auch manch akut Betroffener, tödlich Erkrankter, sprach uns an und erkundete vorsichtig unser Hilfsangebot.

Die Möglichkeit Hospiz so vielen Menschen vorzustellen, hat uns das Centermanagement des *mercado* ermöglicht. Am 22.09.2018 werden wir erneut dort anzutreffen sein. Dafür

sagen wir herzlichen Dank und freuen uns auf das Wiedersehen!

Eine Woche Hospiz

Jährlich im Oktober rüsten sich weltweit Hospizvereine, um am Welthospiztag und der nachfolgenden Hospizwoche Bürgerinnen und Bürger zu informieren.

Vom 14.10. bis 22.10.2017 fanden in Hamburg 65 Veranstaltungen statt. Der Hamburger Hospiz e.V. lud nebst Kaffee und Kuchen zu stattlichen 14 Veranstaltungen ein. Mit dabei waren Vorträge, Führungen, Infoveranstaltungen sowie eine Ausstellungseröffnung. Ehren- und Hauptamtliche führten die Veranstaltungen gemeinsam durch. Zudem stifteten 40 Hamburger KünstlerInnen Kunstobjekte für die Ausstellung „Leben! Eine Erinnerung“. Diese Mischung der Angebote, Perspektiven und Motivationen begeisterte und überzeugte 300 BesucherInnen!

Unsere Aktionswoche rief 35 ehrenamtliche HospizlerInnen auf den Plan, die Flyer verteilten, Kuchen backten, für eine freundliche Bewirtung sorgten, sich am Info- und Beratungsstand engagierten und Vorträge und Führungen anboten. Nicht zu vergessen die vier Wackeren der Kunst AG – Annette Buhmann, Dela Waßmann, Carolin Panten und Hei-

ke Skrzynski-Fox – die bereits im zweiten Jahr ehrenamtlich die Benefizausstellung in monatelanger Arbeit organisierten! Aktiv waren zudem elf Hauptamtliche.

Wir haben den Tag der Offenen Tür und die Begegnungen mit den BesucherInnen sehr genossen. Doch hat sich der große Aufwand gelohnt? Die große Resonanz unserer BesucherInnen spricht eine eindeutige Sprache! Wir geben ausschnittsweise einige Feedbacks aus Mails, Postkarten und Telefonaten wieder und sagen allen, die die Aktionen ermöglicht haben und allen, die uns mit ihrem Besuch beehrt haben, „Herzlichen Dank!“

„Ganz phantastische Führung. Sehr menschlich!“, „Durch Ihre lebendige Art beim Erzählen habe ich die Angst vor Hospiz verloren ...“, „Bei Ihnen merkt man, dass Sie leben wovon

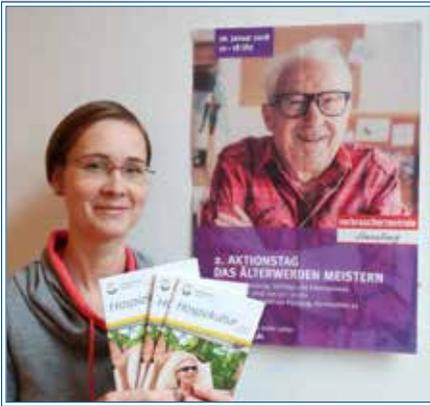
Sie erzählen!“, „Vielen Dank für Ihre wohlthuenden und hilfreichen Ausführungen im Vortrag ‚Trauer, Hilfe und Selbsthilfe‘“. „Im Vortrag ‚Leben? Jetzt!‘ waren die Schilderungen außerordentlich persönlich und eindrucksvoll.“ „Der Vortrag ‚Leben? Jetzt!‘ war so wesentlich und überzeugend – vielen Dank!“ „Ich kenne Sie schon länger, aber beim Kurzvortrag Hospiz habe ich noch so viel erfahren! Die Mitarbeiterinnen haben spannend berichtet. Das war wirklich toll!“ „Die Ausstellung ist ganz besonders gut gelungen!“ „Wir waren begeistert, mit wieviel Liebe Sie und Ihre Helfer diese Veranstaltung organisiert haben. Besonders gefreut hat mich, dass meine Leute, die nie Kontakt zu einem Hospiz hatten, nun mit einer sehr schönen Erfahrung nach Hause gegangen sind.“



Beim Tag der offenen Tür

Verbraucher meistern das Älterwerden

Das Älterwerden meistern! Dazu ermutigte die Verbraucherzentrale Hamburg am 26. Januar 2018 mit einem Aktionstag in der Kirchenallee 22. Über kostenlose Beratungen, Vorträge und Informationen erlangten Interessierte hier ihre anspruchsvolle Meisterschaft. Dabei waren Fragen rund um das Thema Selbstbestimmung und Lebensquali-



Katja Fischer beim Aktionstag

tät am Lebensende und in der Trauer am Infostand vom Hamburger Hospiz e.V. besonders willkommen. Hier beriet die Hospizkoordinatorin und angehende Sozialarbeiterin Katja Fischer. Sie stieß auf großes Interesse! Hier ein paar der nachgefragten Themen: „Wie finde ich am Lebensende geeignete Helfer?“, „Wie gelingt es, dass meine Wünsche, Selbstbestimmung und Würde beachtet werden?“, „Kommt Hospizarbeit ins Pflegeheim?“, „Welche Angebote gibt es für Angehörige?“, „Wie sieht es mit den Kosten aus?“ ... Ratsuchende erfahren so, wie umfassend und vielseitig die Hospiz- und Palliativangebote in Hamburg sind. Für viele war insbesondere die Information wichtig, dass wegweisende Beratungen kostenfrei und an jedem Ort durch den Hamburger Hospiz e.V. (Tel. 389075-204) möglich sind. Das sind gute

Nachrichten, die die Meisterschaft der Senioren erleichtern.

Hospiz mit Kindern im Gespräch

„Möchten Sie mit Ihren Kindern über den Tod philosophieren?“ „Besser nicht!“, schallt es uns allzu oft entgegen. Denn die vorsichtige Vernunft, die kritische Moral und die strenge Naturwissenschaft vertagen unergründliche und heikle Sinnfragen über die Welt gerne auf später.

Kinderaugen jedoch entdecken „die tote Amsel, die nicht mehr fliegen kann“, „die faltige Haut von Oma, die sich bei Mama ganz anders anfühlt“ und „das Foto von Opa, der nie zu Besuch kommt, weil er auf dem Friedhof wohnt“. Ihr unverstellter Blick führt sie zügig zum kniffligen „Warum?“. Dieser Moment wie die nachfolgende Fragenflut sind für Erwachsene oft beängstigend, zumindest aber unbequem: „Warum müssen alle Menschen sterben?“, „Gibt es einen Hundehimmel?“, „Was passiert mit meinen Spielsachen, wenn ich tot bin?“, „Wie lang ist immer?“, „Ist man einfach weg, wenn man tot ist?“, „Woher weiß ich, wenn ich sterbe?“, „Tut tot sein weh?“, „Warum kommt man unter die Erde, wenn man tot ist?“... Jeder Versuch zu antworten kann aufs Glatteis führen. Zudem berühren diese Fragen nicht selten die

eigene Angst vor dem Ungewissen, wühlen biografisch Unverarbeitetes auf und machen sprachlos.

Mit kindgerechten Giveaways wie den Postkarten der Künstlerin Sandra Schlichting (s. Titelbild und Hospizkultur Nr. 10) und einer Reihe von Veranstaltungen ermutigt der Hamburger Hospiz e.V. Erwachsene und Pädagogen, die Fragen der Kinder auszuhalten, sie ernst zu nehmen und mit Freude zu begrüßen.

- Die Auftaktveranstaltung bestritt Prof. Barbara Brüning am 21.02.2018. Mit ihrem Vortrag „Wie lang ist immer?“ plädierte sie dafür, Leben und Tod als Einheit wahrzunehmen. Auch ging sie der Frage nach, wie Erwachsene die philosophischen Gedanken der Kinder aufgreifen und weiterführen können. Schließlich warnte sie davor, Fragen der Kinder

vorschnell zu beantworten, und riet vielmehr dazu, diese selber Antworten finden zu lassen.

- Seit dem 11.04.2018 regt unsere Ausstellung „Punkt, Punkt, Komma, Tod...“ bilderreich an, heikle Fragen offen zu stellen und eigene Vorstellungen vom Tod zu erkunden. Dafür haben sich fünf KünstlerInnen in ihre Kindheit zurückversetzt und ihre Vorstellungen und Erfahrungen vom Tod erinnert. So entstanden Bilderbücher und Kunstwerke, die sich an Kinder richten aber auch das erwachsene Herz erfreuen. Grund- und Vorschulkinder führen wir durch die Ausstellung. Dabei erklären wir, was Hospiz ist. Abschließend dürfen die Kinder etwas malen. Mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen diskutieren wir und halten auf Anfrage einen Vortrag. Ausstellung und Aktion laufen bis zum 26.09.2018.

- Am 16.04.2018 stellt Dr. Miriam Haagen, Fachärztin für Kinder- u. Jugendmedizin und Psychotherapie, die kindliche Auseinandersetzung mit der Endlichkeit im gleichlautenden Vortrag „Punkt, Punkt, Komma, Tod“ dar.

- Am 25.04.2018 kommen abschließend Jugendliche selbst zu Wort. Sie blicken auf ein Schulprojekt der 8. Klasse zurück, in dem sie sich philosophisch mit der Endlichkeit



Eintrag auf der Litfasssäule

auseinandergesetzt haben. Zusammen mit der Herausgeberin Prof. Barbara Brüning wurde damals das Buch „Lebenslicht“ erarbeitet. Dieses Buch stellen sie vor.

Und – möchten Sie nun mit Ihren Kindern über den Tod philosophieren? Sagen Sie „Ja“ dazu. Denn es

hilft Ihren Kindern, wenn ihnen eines Tages der Abschied von einem geliebten Menschen wiederfährt oder sie einen trauernden Menschen erleben. Und es hilft auch Ihnen, nach und nach Worte für Unaussprechliches zu finden.

Wir danken

Bürgerinnen und Bürger sind der Schlüssel zum Erfolg, wenn es darum geht für Hospizarbeit zu werben! Denn nicht wenige nutzen ihre persönliche Hospizerfahrung dazu, andere für Hospiz zu begeistern, sie zum Spenden anzuregen oder selber Zeit oder Geld zu spenden.

Das Unternehmen TUI Cruises hat 2018 eine Patenschaft für den Hamburger Hospiz e.V. übernommen. Die TUI Cruises Patenschaft gibt es seit 2014. Mit ihr engagiert sich das Unternehmen für die Gesellschaft und die Umwelt. Ein Jahr lang unterstützt TUI Cruises dabei ein von den Mitarbeitern ausgewähltes Patenprojekt für kleine und regionale Organisationen an den Standorten Hamburg und Berlin.

Moritz Stender, der hauptamtlich bei TUI Cruises als Assistent der

Geschäftsführung tätig ist und sich seit 2011 ehrenamtlich im stationären Hospiz sowie in der Öffentlichkeitsarbeit für den Hamburger Hospiz e.V. engagiert, hat seinen ehrenamtlichen Heimathafen als Patenprojekt vorgeschlagen. Gemeinsam mit Silke Grau, Pflegedienstleitung, stellte er bei der Jahresauftaktveranstaltung den Verein vor.

Die kommenden Monate werden



Moritz Stender erläutert Hospizarbeit

spannend. Denn durch diverse Aktionen an Land und an Bord der *Mein Schiff-Flotte* wird Geld gesammelt. Die Aktionen fließen aus den kreativen Köpfen der Mitarbeiter, die nicht nur die Vorschläge einbringen, sondern diese tatkräftig und gemeinschaftlich mit Kollegen und Unternehmen verwirklichen. Zu Beginn des darauffolgenden Jahres überreichen die Geschäftsführung von TUI Cruises und der Projektinitiator den gesammelten Betrag an das Patenkind Hamburger Hospiz e.V.. Dafür sagen wir Moritz Stender und TUI Cruises „Herzlichen Dank!“

Monika Rolf-Schoderer ist nicht nur eine engagierte Hospizlerin (s. Seite 21), sondern auch eine engagierte *Löwin*. Gemeinsam mit Kai Puhlmann, Geschäftsführer im Hamburger Hospiz e.V., stellte sie ihrem *Lions Club* die Grundgedanken und die Arbeit im Hamburger Hospiz vor. Die *Löwen* beantworteten diesen Vortrag mit einer Spende über 1000€. Wir bedanken uns sehr herzlich bei Monika Rolf-Schoderer und dem *Lions Club*!

Einen herzlichen Dezembergruß über 5.000€ erhält der Hamburger Hospiz e.V. regelmäßig und seit 13 Jahren von **Gert-Peter Rohner** aus Nienburg. Die Spende des Hausarz-

tes geht auf die Begleitung seiner Frau im Jahr 2005 im Hamburger Hospiz e.V. zurück. Doch Gert-Peter Rohner blieb bei dieser großzügigen Spende nicht stehen. Aktiv ging er weitere Schritte in Richtung Hospiz- und Palliativarbeit. 2006 war er Gründungsmitglied im Verein „Palliativstützpunkt Nienburg und Umgebung e.V.“ 2009 ließ er sich bei Sven Claßen in Kiel zum Palliativmediziner fortbilden. Seit 2010 engagiert er sich in der *Spezialisierten Ambulanten Palliativen Versorgung* (SAPV) als Kooperationspartner des dortigen Palliativstützpunktes. Neben dieser hauptamtlichen Tätigkeit wirkt er weltweit in Hilfsprojekten für schwersterkrankte Menschen mit. Für seine großzügige Verbundenheit sagen wir Gert-Peter Rohner herzlichen Dank!



Eine richtungweisende Feststellung

Worte des Dankes an uns

Ambulanter Hospizberatungsdienst

Zuerst einmal danke ich dem Team für die mitfühlenden Gedanken Ihres Beileidschreibens anlässlich des Todes meines Mannes.

Aber ganz besonders herzlich danke ich für Ihre Hilfe in der Palliativberatung und -begleitung. Ihre Organisation ist einfach großartig, wie schön, dass es Sie gibt. Mir waren Sie der beste Beistand. Ganz liebe Grüße richten Sie bitte unserer ehrenamtlichen Besucherin aus. Sie hat mir so gut getan!

Stationäres Hospiz

Sehr geehrter Herr Puhlmann, liebes Hospiz-Team, danke für Ihre freundlichen Zeilen, die mich in der Adventszeit erreicht haben. Herzlichen Dank aber vor allem für die Betreuung und Begleitung meiner Mutter, die im Herbst ihre letzten Lebenswochen bei Ihnen verbracht hat. Mein Bruder und ich waren immer wieder beeindruckt von der Freundlichkeit und Herzlichkeit, die alle Mitarbeiter ausstrahlen. Und meine Mutter hat ihre Entscheidung, ihr Leben im Hospiz zu beenden, keinen Moment bereut. Diese Entscheidung hatte sie schon vor Jahren getroffen.

Trauerarbeit

Gestern besuchte ich mit Bangen und vagen Vorstellungen Ihren Informationsabend für Trauernde. Denn in den vergangenen Monaten bin ich allzuoft mit Ratschlägen, Tipps und ‚guten‘ Wünschen bedacht und – ich muss es leider sagen – unter Druck gesetzt worden. Seither ziehe ich mich leider zunehmend zurück.

Gestern aber konnte ich mich endlich wieder einmal mitteilen. Die liebevolle Atmosphäre und Ihre gute Moderation waren genau das, was ich brauchte. Auch hörte ich von anderen, dass es ihnen ähnlich ergeht. So fühlte ich mich gleich verstanden. Sie bieten einen guten Ort für den Austausch unter Trauernden an. Das wollte ich Ihnen einmal ausdrücklich sagen.



Eintrag auf der Litfasssäule



Veranstaltungen

Zu allen unseren Veranstaltungen finden Sie nähere Angaben unter:
www.hamburger-hospiz.de.

18.04.2018 18:00 - 20:00	Vortrag Punkt, Punkt, Komma, Tod?
25.04.2018 18:30 - 20:30	Vortrag „Lebenslicht“ - Wie setzen sich Kinder und Jugendliche mit der Endlichkeit auseinander?
30.05.2018 18:30 - 20:30	Vortrag „Wenn (im Alter) weniger Mehr ist“
13.06.2018 18:00 - 20:00	Vortrag und Führung Hospiz: Mitten in Hamburg, mitten im Leben
18.06.2018 18:00 - 19:30	Infoabend Moderierte Trauerselbsthilfegruppe
20.06.2018 18:00 - 20:00	Vortrag Sterben als Moslem mit Hospiz – Tabu oder sanfter Weg in die Ewigkeit
30.06.2018 11:00 - 17:00	Schnuppertag Ehrenamt Hospiz
18.07.2018 18:30 - 20:30	Vortrag „Braucht die Würde das Sterben?“
18.08.2018 14:00 - 18:00	Fest Sommerfest im „Helenenviertel“
28.08.2018 17:00 - 20:00	Infoabend Ehrenamtliche ambulante Hospizarbeit
19.09.2018 18:00 - 20:00	Vortrag Die Kunst des Abschieds
14.10.2018 10:00 - 18:00	Vorträge u. Führungen Tag der offenen Tür
14.10.2018 10:30	Eröffnung der Benefizausstellung „Treffpunkt Himmel und Erde“

Die Teilnahme ist kostenfrei. Wir erbitten eine Spende.

Anmeldung: E-mail: veranstaltungen@hamburger-hospiz.de

Die Anmeldung ist ab dem 1. Tag des Vormonates möglich.